

Der Textil-Arbeiter

**Vereinzelt seid Ihr Nichts.
Vereinigt Alles!**

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Erscheint jeden Freitag. — Bezugspreis das Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Postgeld oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Berlin O. 27, Andreas-Strasse 61 III
Fernsprecher: Amt Königstadt, Nr. 1078.

Anzeigen die dreispaltige Kleinzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Anzeigen-, Bezugs- und Verbandsgelder sind an Otto Sehm's, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten. Postfachkonto Berlin 5386.

Inhalt: Volksregierung — Selbstregierung. — Königin Baumwolle vor der Entthronung. — Moderner Gimpelzug. — Der Einstellungszwang für Kriegsbeschädigte und die Gewerkschaften. — Brauchen wir eine Aenderung der Erwerbslosenfürsorge. — Aus der Textilindustrie. — Kriegsgewinne der Textilindustriellen. — Zur Erwerbslosenfürsorge. — Besonders für unsere Frauen. — Berichte aus Fachkreisen. — Briefkasten. — Verbandsanzeigen. — Unterhaltungsteil: Aus jungen Tagen.

Volksregierung — Selbstregierung.

Die Welt ächzt in allen Zugen. Die Menschen aller Kulturländer leiden seelisch und auch meist körperlich unter den entsetzlichen Wirkungen des Wahnsinns, dem die Völker geopfert werden. Diese Sehnsucht nach dem Frieden in der Welt ist vorhanden in den meisten Menschen aller Länder. Nur die Verfechter der Schläge der Clemenceau in Frankreich, Lloyd George in England und General von Liebert in Deutschland können noch den traurigen Mut aufbringen, der weiteren Zerfleischung der Völker das Wort zu reden. Aber einmal muß doch das Ende dieser trostlosen Zeit kommen. Die europäische Kulturmenschen kann doch nicht restlos zu drei gestampft werden. Es ist ja unerhört, daß es nötig ist, solche, von der übergroßen Mehrheit der Völkern in den einzelnen Ländern als vererblich angesehenen Zustände noch ertragen zu müssen, weil wenige Menschen, die über staatliche Macht verfügen, nicht begreifen, was die Stunde geschlagen hat. In England, in Frankreich, in Rußland und auch in Deutschland haben wir solche Leute, die glauben, und zum Teil auch heute noch glauben, über die Millionen lebendiger Menschen wie über eine private Sache verfügen zu können. In Rußland, wo dieser Zustand mit den brutalsten Mitteln als Lebensgefes der Gesellschaft diktiert wurde, ist inzwischen radikal aufgeräumt worden mit den brutalen Diktatoren des zaristischen Regimes, ohne daß freilich dem russischen Volke ein gegenwärtiger Zustand beschieden worden wäre. Ein Bruderkrieg aller gegen alle hat dort eingeleitet, der bei jedem Menschen außerhalb Rußlands das tiefste Mitgefühl mit dem niederknurrenden russischen Volke auslösen muß. Die gegenwärtigen Machthaber Rußlands haben ohne allen Zweifel das Verbrechen begangen für das ganze russische Volk, als sie darangingen, die Volksregierung an die Stelle der korrupten Zarenregierung zu setzen, und als sie die privatkapitalistische Bürgerregierung ersetzten durch die sozialistische. Aber es erweist sich, daß die Vorbereitungen für einen solchen plötzlichen Umschlag von einem Extrem auf das andere nicht vorhanden waren und daß infolgedessen Gegenwirkungen ausgelöst wurden, die nun den Mordmord, Einzel- und Massenterror im ganzen Lande entfesselt haben. Diese furchtbare blutige Tragödie, in der das russische Volk untergeht, muß anderen Völkern eine ernste Warnung sein; muß sie ermahnen, rechtzeitig sich Bahn zu schaffen für die Lebensnotwendigkeiten des individuellen und gesellschaftlichen Lebens, um stets die Entwicklung zu höherem Niveauf zu fördern. Falsch, grundverfehrt ist es, diese Entwicklung zu hemmen, die sie vorwärts treibende Energie aufzuhalten und dadurch die Kräfte zu sammeln, die zu einem gewissen Zeitpunkt mit katastrophaler Kraft hervorzubrechen und weit über die gegebenen Vorbedingungen hinaus Veränderungen vorzurufen. Was beim normalen Entwicklungsstande sich ganz natürlich an das Vorhandene, ähnlich wie sich neue Korallen an schon vorhandene Gebilde anlagern, das wird beim katastrophalen Vortragen in unvorhergesehenen Lagen als wider natürlich empfunden und wieder abgestoßen.

Wir haben in den politischen Verhältnissen Deutschlands auch solche Hemmungen gehabt. Wir hatten Leute, die den Weltuntergang kommen sahen, wenn sie auf Vorrechte verzichteten sollten, die die Vorfahren ihrer Klasse in früheren Zeitperioden sich angeeignet hatten. Es scheint, daß nun in den letzten Tagen auch hier der Gegendruck stärker geworden ist, als der Druck war, den die Privilegierten ausübten, um ihre Privilegien zu erhalten. Wenn diese Heilen gedruckt vor die Leser kommen werden, wird schon das Großreinemachen mit dem alten Regierungssystem in der Wilhelmstraße zum Teil beendet sein. Auch in Preußen Deutschland werden durch die revolutionären Zeitverhältnisse jene Kräfte mattgesetzt, die sich betätigten in Hemmungen staatsrechtlichen Fortschritts. Auch Preußen-Deutschland hat nun eine Volksregierung bekommen an Stelle der Regierung von Gottes Gnaden. Was bis noch vor wenigen Wochen als etwas ganz Unmögliches für deutsche Verhältnisse hingestellt wurde, das ist nun plötzlich in Wirklichkeit getreten, weil es heute eine dringende Staatsnotwendigkeit ist. Das deutsche Volk, das schon längst wollte, daß es wirksamer als bisher an der Bestimmung seiner Geschichte mitarbeiten könne, soll nun, so wünscht es in einem Erlaß an den zurückgetretenen Reichskanzler der Kaiser, durch Männer, die vom Vertrauen des Volkes getragen sind, in weitem Umfange teilnehmen an den Rechten und Pflichten der Regierung. Vor einigen Wochen noch, da war es in den Augen der Leute, die das Regieren als ihr Vorrecht ansahen, geradezu ein Staatsverbrechen, zu fordern, daß Männer regieren sollten, die vom Vertrauen der

Völker getragen sind. Bei ihnen sollte nur regieren, wer das Vertrauen der Krone besaß. Die Zeiten sind noch gar nicht so lange vorüber, wo diejenigen Minister am festesten im Sessel saßen, mit denen das Volk am wenigsten zufrieden war. Noch vor ganz kurzer Zeit wetteiferten Generalkommandos und Polizeiseelen miteinander, um Versammlungen von Volksgenossen und -genossinnen zu verbieten und aufzulösen, in denen über das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht in Preußen gesprochen werden sollte.

Und nun auf einmal dieser Umschwung! Worauf ist dieser Umschwung zurückzuführen? Nun, auf die Wirkungen, die Entschlossenheit und Widerstandskraft des Volkes gegenüber der furchtbaren Gefahr des Krieges lahmlegten. Das schlimmste, was einem einzelnen, wie einem ganzen Volke widerfahren kann, ist die Gleichgültigkeit gegen sich und sein Schicksal. Wer auf dieser Stufe angelangt ist, mit dem geht es rapid bergab. So war es ja auch beim russischen Volke. Ihm war das Schicksal des Landes, in dem die Menschen nur Objekte der Ausnutzung, der Krute und der Regierungswillkür waren, ganz Wurst. Ein solches Land zu verteidigen gegen einen äußeren Feind, hieß ja geradezu politischen Selbstmord begehen. Sie ließen das Land im Stich und wurden nun in das Chaos gestürzt, in dem jetzt viele im furchtbarsten Bruderkampf verröcheln. Und auch bei uns zeigten sich die Anläge zu jener Wurstigkeit. Wie oft konnte man in der letzten Zeit den Auspruch hören, laßt doch alles gehen wie es geht, wir haben ja auch so und auch so nichts Gutes zu erwarten. Und das waren noch Aussprüche sehr gemäßigter Naturen. Man konnte auch weit kräftigere Sprüche vernehmen.

Jene Reaktionen, die sich auf innerpolitischem Gebiet in den letzten Wochen als Gemmische betätigten am Rand der Zeit, die das preussische Volk mit der Wahlrechtskomödie verhöhnten und aufreizten, und jene Vaterlandsparteiler, die den Mund für Eroberungen in der ganzen Welt weit geöffnet aufreihen konnten, sie haben unser Vaterland an den Rand des Verderbens gebracht. Sie haben in weite Kreise den seelischen Zustand getragen, den man bezeichnen kann als passive Resistenz gegenüber den Gefahren des Krieges, die größer für den Bestand unseres Landes sind denn je. Die Gegner Deutschlands in diesem Kriege haben diese seelische Verfassung des deutschen Volkes geschickt benutzt, um auf der ganzen Front im Westen zu einem furchtbaren Schläge auszuholen. Und sie führen einen furchtbaren Schlag. Sie führen einen Schlag, der, wenn er den von ihnen erwarteten Erfolg bringt, zur Niederlage Deutschlands führen muß. Diese ungeheure Gefahr im letzten Augenblick erkennend, haben sich diejenigen Kräfte im deutschen Volke, die schon seit langem die Regierungspolitik verwarfen, die jetzt hoffentlich erledigt ist für immer, zu einer neuen Kraftanstrengung zusammengetan, um durch Einführung einer Regierung, fußend auf dem Vertrauen der Mehrheit des Volkes, die Kräfte des Volkes zusammenzuraffen, die nötig sind, um den Karren im letzten Augenblick zurückzureißen vor dem Absturz in den Abgrund. Eine Volksregierung ist getreten an die Stelle der halbabsolutistischen. Das soll unserer Auffassung nach doch besagen, daß nun das Volk durch seine Vertrauensmänner sich selbst regiert. Die Regierungen, die hervorgegangen waren aus dem Vertrautenskreise der Krone, haben sich alleamt als unfähig erwiesen, das deutsche Volk herauszuführen aus diesem Jammerthal des Krieges. Alle diese Vertrauten der Krone waren ja nur die Geschobenen kapitalistischer Cliquen und hatten demnach nicht den Blick frei für die allgemeinen Interessen des Volkes.

Die Volksregierung, in der auch die sozialdemokratische Partei vertreten ist, soll nur dem Allgemeinwohl des Volkes dienen. Ihre Aufgabe ist es in erster Linie, die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die einem Verständigungsfrieden entgegen stehen. Der Verständigungsfrieden ist die Ueberwindung des Vernichtungswillens der Imperialisten des Auslandes. Denn das wollen auch wir Textilarbeiter Deutschlands nicht verkennen: Siegt der Vernichtungswille jener ausländischen Imperialisten, dann wird Deutschland Kontributionen in einem Umfange auferlegt bekommen, die, weil sie in Gold eingetrieben werden, uns die wirtschaftliche Grundlage in Stücke schlagen und es uns unmöglich machen, unserer Industrie die erforderlichen Rohstoffe im Auslande zu kaufen.

Die Lage Deutschlands ist also furchtbar ernst. Hoffen wir, daß es der neuen Regierung, deren Männer mitten im Volke wurzeln, gelingt, die ungeheuren Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die uns trennen von der Wiederkehr besserer Zeiten.

Aber das sei gesagt: Man erhoffe nicht alles von der neuen Regierung. Alle müssen wir jetzt mit in die Speichen greifen, um unseres Volkes Schicksal herunterzubringen von dem toten Punkt. Mit neuem Vertrauen gestärkt gehen wir an die schwere Arbeit.

Königin Baumwolle vor der Entthronung.

Unter dieser aufsehenerregenden Ueberschrift bringt die Deutsche Sanfbau-Gesellschaft einen Aufsatz in die Presse, der zwar unserer Meinung nach die Verhältnisse etwas sehr rosig färbt, der aber nichtsdestoweniger interessant genug ist, um ihn auch bei unserem beschränkten Raum zum Abdruck zu bringen. Selbst wenn man 50 Proz. von dem, was nachstehend in Aussicht gestellt wird, zunächst zurückstellen müßte, wäre das, was bliebe, ein zu großer Hoffnung berechtiger Gewinn zugunsten unserer Textilindustrie. Herr Max Bahr in Landsberg a. W., der Inhaber der dortigen Zute-fabrik, schreibt:

„Der gewaltige Krieg, der schon eine ganze Reihe von Herrschern vom Throne gestoßen hat, wird, aus wirtschaftlichen Saß und Reid geboren, nun auch Könige der Weltwirtschaft entthronen. Deutsche Wissenschaft und Tatkraft haben den Feinden schon im Kriege die deutsche Ueberlegenheit in gewaltigen Schlägen fühlen lassen. Der Wirtschaftskrieg wird dieselben Folgen bringen. Der Zwang, die entzogenen Rohstoffe zu ersetzen, hat bereits eine Fülle von zukunftsreichen Erfindungen entstehen lassen — Luftstickstoff, Kautschuk, Zellulosefaser usw. — Landwirtschaft und Industrie arbeiten verständnisvoll Hand in Hand, um die große deutsche Textilindustrie mit Faser zu versorgen. Der Flachsbau ist von 8000 Hektar 1913 auf 50 000 Hektar 1918, der Hanfbau von 50 Hektar auf 4300 Hektar gestiegen. In Flachsröstanstalten sind 70, in Hanfröstanstalten 28 Systemeinheiten in Betrieb gesetzt.

Deutsche Textilingenieure haben auch den Weg gefunden, die Bastfaser des Flachses und Hanfes in die Grundzellen zu zerlegen und damit in Kausch, Länge, Festigkeit, Geschmeidigkeit der Baumwolle so ähnlich zu machen, daß auch der Fachmann nicht zu erkennen vermag, daß die Faser der daraus hergestellten Garne und Gewebe nicht Baumwolle ist.

Auf der Leipziger Faserausstellung (August/September 1918) werden Muster von Garnen und Geweben zur Auslegung kommen, welche den hohen, schon erreichten Stand dieser Arbeitsweise zeigen.

Zur Umwandlung der Bastfasern stehen Apparate für unbeschränkte Mengen zur Verfügung. Die Kosten sind so geringe, daß die Bast-Baumwollfaser billiger herzustellen ist, als die amerikanische Baumwolle vor dem Kriege kostete. Von 1 Hektar gemittelt der Amerikaner 200—250 Kilogramm Baumwollfaser, der Deutsche 600 Kilogramm Flachsbast, 1000—1200 Kilogramm Hanfbastfaser (daneben 600 Kilogramm Reinsaat, 200 Kilogramm Hanfsaat, also Del und Futterfuchen). In (Baum-) Wolle umgewandelt, ergibt dies 420—450 Kilogramm Flachswolle, 700—840 Kilogramm Hanfwolle, also das Doppelte und Dreifache des amerikanischen Baumwollanbaus.

Die deutsche Flachszüchtung hat bereits neue Sorten von höherem Wuchs erzielt.

Für Hanf wird nach erprobten deutschen Grundfäden die Züchtung einer hochstengeligen, frühreifen, den Boden- und Klimaverhältnissen angepaßten Hanfsaat verfolgt, welche den deutschen Hanfbau auch bezüglich der Saatgewinnung vom Ausland unabhängig machen wird. Deutscher Hanf hat schon jetzt Felder von mehr als 3 Meter Höhe gebracht! Die in der Faserziehung befristeten Niedermoordeutsche Flachsländchen von mehr als 1 Million Hektar Fläche ermöglichen einen Hanfbau von 4—500 000 Hektar jährlich. Dazu kommen einige hunderttausend Hektar Mineralboden für Flachsbast und Hanf, die wir bei Fasererzeugung nutzen können, während andere Nährstoffmengen durch den Hanfbau erheblich vermehrt werden.

Außerdem erzeugt der Hanf jährlich je Hektar noch 6500 Kilogramm = 10 Kubikmeter Holz (Zellulose), ebensoviel wie 2 Hektar Kiefernwald mittlerer Güte (2x5 Kubikmeter, von 650 Kilogramm, also 2x3250 Kilogramm). Bei der unheimlich wachsenden Verzehrung der Wälder durch den Druckpapierbedarf der Zeitungen usw. ein sehr erwünschter Schutz unserer Wälder und eine wertvolle Nebeneinnahme von 200—500 Mk., je nach der Preislage des Holzes.

Deutschland verbrauchte 1913 rund

470 000 Tonnen Baumwolle
55 000 Tonnen Flachsbast
50 000 Tonnen Hanf
150 000 Tonnen Zute.

Flachsbast, Hanf und Zute können direkt als Bastfaser aus 100 000 Hektar Flachsbast- und 200 000 Hektar Hanfbau gewonnen werden; weitere 200 000 Hektar Fläche könnten 120 000 Tonnen Bastfaser = 84 000 Tonnen Flachsbast, 550 000 Hektar Hanf, 550 000 Tonnen Hanfbast = 385 000 Tonnen Hanfwolle ergeben und damit die deutsche Baumwoll-, Flachsbast-, Hanf- und Zuteindustrie vom Auslande völlig unabhängig machen!

In Oesterreich-Ungarn, den Balkanländern sind ebenfalls unächwer einige Millionen Hektar gut geeigneten Bodens nutzbar zu machen.

In den polnischen, ukrainischen und westrussischen Sumpfgeländen aber sind 8—10 Millionen Hektar fruchtbarer Bodens zu gewinnen, die den Faserbedarf der ganzen Welt decken, jedeg-

falls ganz Europa von Amerika und Indien unabhängig machen können.

Die neuesten kriegspolitischen Vorgänge, der Abfall Bulgariens vom Vierbund und was an Konsequenzen daraus für den Ausgang des Krieges entsteht (Revison des Ostfriedens usw.) wirkt neuerdings eine Menge der Hoffnungen über den Kaiser, die Herr Mar Bahr zu erwecken suchte.

Ein Volk von der sittlichen, geistigen und körperlichen Stärke der Deutschen ist unüberwindlich. Den entthronten Herrschern von Rußland, Serbien, Montenegro wird im Wirtschaftskriege auch König Baumwolle folgen!

Moderner Gimpelfang.

Daß die Unternehmer es an Versuchen nie fehlen ließen, die Arbeiterkraft an der Wahrnehmung ihrer wirtschaftlichen Interessen zu hindern, ist eine Erfahrung, die häufig gemacht werden konnte. Auch in der gegenwärtigen, die Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung so ungemein verteuern den Zeit legen sie gleich den Vogelstellern ihre Leimruten aus, und es finden sich leider auch noch Gimpel in großer Zahl, die auf den Leim kriechen, ohne zu bemerken, daß sie dadurch an jeder freien Bewegung gehindert sind.

In Treuen, i. B. ist es einem Unternehmer gelungen, einen solchen Gimpelfang mit Erfolge zu inszenieren.

Im dortigen „Voigtländischen Anzeiger“ war im Inseratenteil folgendes zu lesen:

Unserm geschätzten Arbeitgeber Herrn Richard Kuch, in Firma Kuch u. Mädlar, sprechen wir für den uns ermöglichten Besuch der Deutschen Kaiserhoff-Ausstellung und der sonstigen Leipziger Sehenswürdigkeiten unter Uebernahme aller Unkosten hiermit unsern herzlichsten Dank aus. Das uns damit aufs neue befundete außerordentliche Wohlwollen unseres verehrten Herrn Arbeitgebers wird uns ein Ansporn sein, durch treueste Pflichterfüllung die Interessen des Geschäfts jederzeit fördern zu helfen.

Das gesamte Personal der Firma Kuch u. Mädlar.

Der Betrieb ist eine Papiergarnspulerei mit 60 bis 70 Beschäftigten, meist Arbeiterinnen, und von allen Betrieben Treuens der am schlechtesten zahlende. Im Frühjahr dieses Jahres verdient die dort Beschäftigten in 14tägiger Lohnperiode 34 bis 35 Mk. Das war dem Herrn Arbeitgeber augenscheinlich zu viel in dieser teuren Zeit. Um die Neppigkeit seiner Arbeiterinnen nicht so sehr in die Salme schießen zu lassen, brachte der Herr pro Kilo 17 Pf. vom Spullohn in Abzug. Darob natürlich Krach bei den Arbeiterinnen, der anscheinend weder durch ein vom Arbeitgeber veranstaltetes Fest, bei dem es Kaffee und Kuchen und sogar Fleisch gegeben haben soll, noch durch einmalige Gewährung von 5 Mk. beizwichigt wurde.

Ueberflüssig zu sagen, daß der Betrieb nicht organisiert ist. Dennoch wardte sich die Arbeiterkraft, die bei solchen idyllischen Betriebsverhältnissen die Mitgliedschaft im Deutschen Textilarbeiterverband für überflüssig hielt, an diesem um Hilfe. Die Geschäftsleitung der Organisation hielt eine Betriebsversammlung ab, und als Folge dieser Veranstaltung legte der Herr Arbeitgeber seinen Leuten 40 Proz. zu. Aber nicht etwa, weil er sich davon überzeugen lassen mußte, daß bei ständig steigenden Ausgaben

für den notwendigsten Lebensbedarf auch die Löhne der Arbeiterinnen naturgemäß erhöht werden müssen, sondern die 40 Proz. wurden nur bewilligt, damit die Leute nicht in die Organisation eintreten sollten, die sie zu ihrem Schutz angerufen hatten. Die Arbeiterinnen haben also das Recht, mit Hilfe der Organisation ihre Lage zu verbessern, verkauft und sich dadurch mit Haut und Haaren diesem Herrn Arbeitgeber ausgeliefert! Höher geht's wirklich nicht! Als Belohnung dafür der Besuch der Leipziger Kaiserhoffausstellung.

Es ist kaum zu glauben, daß Arbeiterinnen dieses Spiel nicht durchschauen können. Und man muß sich schon fragen, soll man sich mehr über die Gerissenheit des Arbeitgebers oder über den Mangel an Einsicht bei den Arbeiterinnen entrüsten? Für das Geld, welches für Leipzig von dem Arbeitgeber für seine Arbeiterkraft oder für sein „gesamtes Personal“, wie es in der Unterschrift der Dankagung heißt, aufgewendet wurde, hatte er sich doch vorher durch Lohnabzug schadlos gehalten. Das ganze Unternehmen wurde damit von der Arbeiterschaft selbst bezahlt, es kostete dem Arbeitgeber nichts oder doch nicht viel, sich mit dem Mantel des Wohlwollens für seine Arbeiterkraft und sein Personal zu drapieren. Und dafür danken ihm diese! (Eigentlich sollte es umgekehrt sein. D. Red.)

Wie muß der Herr sich unter heimlichem Lachen über die Einfalt seiner Leute freuen, die in widerlicher Art ihm in umrahmtem Interat in der Zeitung für sein Wohlwollen danken und gleichzeitig geloben, durch treueste Pflichterfüllung die Interessen des Geschäfts jederzeit fördern zu helfen. Was bedeutet denn die „treueste Pflichterfüllung“ anderes, als zu Sammlerlöhnen zu arbeiten, denn gegen 40 Proz. Lohn-erhöhung hat man ja das Recht verkauft, seine Lage durch die Organisation verbessern zu können! Wie tief müssen die Arbeiterinnen in der Achtung dieses Arbeitgebers stehen, daß er ihnen so etwas zumuten konnte! Und wie gering ist die Selbstachtung bei den Arbeiterinnen entwickelt, daß sie um den Preis dieser 40 Proz. das Recht auf Selbsthilfe durch die Organisation preisgaben! Der Vorgang zeigt deutlich, wie gedankenlos noch viele Arbeiterinnen diese alle Menschen auf-rüttelnde Zeit durchleben! Sogenanntes Wohlwollen der Arbeitgeber war noch immer ein Köder, auf den gedankenlose Arbeiterinnen anbißen. Nach den furchtbaren Erlebnissen der Kriegsjahre mit allen ihren ständig wachsenden Entbehrungen für die Arbeiterschaft und dem sich immer mehr häufenden Reichtum der Unternehmer müßten alle Arbeiterinnen, die abseits der Organisation stehen, begreifen gelernt haben, daß sie in die Reihen der organisierten Arbeiter gehören und mit diesen gemeinsam für die Verbesserung der eigenen Lage und die der gesamten Arbeiterschaft einzutreten haben. Ob die Arbeiterinnen der Firma Kuch u. Mädlar, die sich von dem Wohlwollen ihres Arbeitgebers blenden ließen, wohl daran dachten, wie ihre seit Jahren in den Schützengraben liegenden Väter, die Mitglieder des Deutschen Textilarbeiterverbandes sind, die unbegreifliche Handlungsweise ihrer Töchter aufnehmen werden? Ob sie auch daran dachten, welches Urteil die gesamte deutsche Textilarbeiterchaft wegen ihrer Dankagung über sie fällen muß??

Martha Soppe.

Der Einstellungszwang für Kriegsbeschädigte und die Gewerkschaften.

Die Gewerkschaften haben es von vornherein an Bemühungen nicht fehlen lassen, für die Wiedereinstellung der Kriegsbeschädigten in das Erwerbsleben im allgemeinen und

für die ihrer Berufskollegen im besonderen Vorsoorge zu treffen. Wo es ihnen irgend möglich war, haben sich die Gewerkschaften durch ihre Vertreter als Beisitzer und Berufsberater an den Arbeiten der Kriegsbeschädigtenfürsorge beteiligt. Bei der hundertfachen Organisation dieser Fürsorge und der in amtlichen und auch bürgerlichen Kreisen noch vielfach herrschenden Voreingenommenheit gegen die freien Gewerkschaften ist sowohl ihre Vertretung recht verschiedenartig, als auch ihr Einfluß mehr oder weniger merklich. In vielen Orten sind die Gewerkschaften heute noch ohne Vertretung in der Kriegsbeschädigtenfürsorge oder ihre Vertretung besteht nur auf dem Papier.

Eine Reihe von Gewerkschaften, vorab solchen, die mit den Arbeitgebern ihres Berufes örtliche Tarifverträge oder einen Tarifstarif abgeschlossen haben, war es möglich, im Rahmen des Tarifvertrages oder aber durch Schaffung sogenannter Arbeitsgemeinschaften für die kriegsbeschädigten Arbeiter ihres Berufes nützliche Vereinbarungen zu treffen. Da jedoch auch der Krieg die Vertreter des nackten Herrenstandpunktes unter den Unternehmern, die von irgendeiner Mitbestimmung der Arbeitnehmer in der Lohnfrage nichts wissen wollen, nicht zu einem demokratischeren Standpunkt befehrt hat, selbst nicht zugunsten der Kriegsbeschädigten, müßten die Arbeitsgemeinschaften leider auf einen verhältnismäßig geringen Teil der Gewerbe und Industrien beschränkt bleiben.

Die Gewerkschaften, die ja schon in ihrer bloßen Existenz grundtätig der Auffassung widersprechen, als könnten die Arbeitnehmer sich auf das Wohlwollen der Unternehmer verlassen, können auch die Kriegsbeschädigten unmöglich dem guten Willen gerade derjenigen Unternehmer überlassen, die den guten Willen zur Verständigung über die Lohn- und Arbeitsbedingungen mit den Arbeitnehmern bisher immer noch vermissen ließen. Den Gewerkschaften muß ganz besonders daran gelegen sein, daß alle auch nur noch teilweise arbeitsfähige Kriegsbeschädigte nach dem Kriege dauernd in Arbeit untergebracht werden, weiter aber, daß die kriegsbeschädigten Arbeiter und Angestellten möglichst wieder wie zuvor auf die einzelnen Gewerbe und Industrien verteilt werden. Jeder Kriegsbeschädigte soll möglichst wieder seiner früheren oder aber einer verwandten Tätigkeit zugeführt werden, soweit er noch dazu befähigt ist. Einmal, damit die Lasten, die sich aus dem Nebeneinander- und Hand-in-Hand-Arbeiten der unbeschädigten mit den kriegsbeschädigten Arbeitern für erstere ergeben, gleichmäßig verteilt werden, weiter aber, damit nicht Kriegsbeschädigte in einzelnen Betrieben und Betrieben vorzugsweise als billige und willige Arbeitskräfte beschäftigt und als Lohnrücker in irgendeiner Weise mißbraucht werden.

Die restlose Unterbringung der Kriegsbeschädigten und ihre Verteilung auf alle Berufe und Betriebe kann jedoch nur durch eine gesetzliche Verpflichtung der Unternehmer erreicht werden, auch Kriegsbeschädigte zu beschäftigen, durch den Einstellungszwang. Würden die Kriegsbeschädigten lediglich auf den jetzt viel zitierten guten Willen der Arbeitgeber angewiesen sein, dann müßte ein großer Teil von ihnen ständig arbeitslos bleiben. Denn die Zahl der Unternehmer, die diesen guten Willen bisher tatsächlich bezeugten, und zwar teilweise in recht anerkennenswertem Maße, weniger nach Zahl als nach Art der Unterbringung, ist verhältnismäßig noch ziemlich gering. Als Mitglieder der Gewerkschaften haben auch die Kriegsbeschädigten einen gewissen Anspruch auf Erwerbslosenunterstützung. Der Gedanke, sie etwa — soweit sie nicht gänzlich erwerbsunfähig sind — als Mitglieder zweiter Klasse zu behandeln, ihnen bei geringeren Beitragsleistungen geringere Unterstützungsansprüche einzuräumen, sie von der Erwerbslosenunterstützung auszuschließen, wird wohl in keiner Gewerkschaft aufkommen können. Würden aber die kriegsbeschädigten Verbandsmitglieder allen besonderen Nachteilen und

Aus jungen Tagen.

Jugenderinnerungen eines Arbeiters.
Von P. Trimborn.

VIII.

Meine neuen Arbeitskollegen waren Sozialdemokraten. Mir war das zwar nicht sonderlich angenehm; ich hatte keine allzu günstige Meinung über die roten, was ja schließlich aus meinem fleißigen Besuch im katholischen Arbeiterverein zu erklären war. Gleich am ersten Tage gab es bei der Frühstücks- und Vesperpause politische Debatten. Meine Arbeitskameraden besprachen Fragen der Zoll- und Steuerpolitik; sie kritisierten dabei scharf die unsichere, zweipolige Haltung des Zentrumsabgeordneten im Reichsparlament. Mir war ein derartiges Thema in der Fabrik ganz ungewohnt; in den Betrieben, in denen ich bisher arbeitete, beherrschte in den Reihen stets belangloser Klatsch und Tratsch als Gesprächsthema das Feld, hier hörte ich zum ersten Male ernste wirtschaftliche Probleme von Leuten behandeln, die ich, ihrer politischen Anschauung wegen, bisher recht gering einschätzte hatte. Ich glaubte es dem Ansehen meines katholischen Arbeitervereins schuldig zu sein, gegen die von meinen Arbeitskollegen vertretenen radikalen Forderungen eine gegenteilige Meinung laut werden zu lassen. Wie ich zugehen will, polemisierte ich dabei gegen die Sozialdemokratie, die ich bis dahin ja nur aus dem Herrbilde der Arbeitervereinsvorträge kannte, mit mehr Eifer als Geschick. Die Folge war natürlich, daß ich mit meiner Arbeitervereinsweisheit bald schnell fertig war und von meinen politischen Gegnern glatt in den Sand gesetzt wurde. Dieser ersten Auseinandersetzung folgten weitere; immer mehr machte ich dabei die Beobachtung, daß meine nunmehrigen Arbeitskollegen ganz und gar nicht dem Bilde entsprachen, das im katholischen Arbeiterverein die Zentrumsführer von der Sozialdemokratie und ihren Anhängern entwarfen. Bei aller politischen Gegnerschaft waren meine sozialdemokratischen Arbeitsgenossen im persönlichen Verkehr nette, liebe Menschen, die stets bereit waren, auch ihrem politischen Gegner notwendige Handreichungen und kleine Gefälligkeiten zu erweisen, was in den Betrieben, in denen ich bisher arbeitete, durchaus nicht immer der Fall war. Dort herrschte Neid, Mißgunst und Unkollegialität, hier sah ich, wie organisierte Kollegen einmütig auch die Interessen ihres politischen Gegners gegenüber dem Unternehmer wahrten, wenn es notwendig war. Also das waren Sozialdemokraten! So waren sie mir in den Vorträgen im Arbeiterverein nicht geschildert worden! Hatten diese Vorträge mich schon vorher nachdenklich gestimmt, so zwang mein jetziger Verkehr mit meinen Arbeitskameraden mich noch mehr zur Vorsicht gegenüber den Sonntagsnachmittagspredigten im Arbeiterverein, die ich schon seit langem unbefriedigt und zweifelnd angehört hatte. Was mich besonders stutzig gemacht hatte, war die in jeder Versammlung wiederkehrende Mahnung, nur ja keine sozialdemokratischen

Blätter und Bücher zu lesen. Ich traute meiner Urteilsfähigkeit schon zu, gegenwärtige Lektüre kritisch zu lesen; ich konnte daher diese stereotype Warnung, die in jeder Versammlung wiederkehrte, nicht als gerechtfertigt ansehen. Nachdem ich so wochenlang von meinem Zweifel hin- und hergeworfen worden war und ich mich trotz allen Sinnes nicht zu einer gefestigten Anschauung durchringen konnte, bat ich meinen Stuhl Nachbar in der Fabrik, einen älteren, stillen Arbeiter, der sehr belesen war und mit dem ich bei aller politischen Gegnerschaft in einem guten Freundschaftsverhältnis stand, er möge mir doch einmal eine programmatische Abhandlung über die Bestrebungen der Sozialdemokratie aus seiner Bibliothek besorgen, ich wolle mich eingehend über die sozialistischen Ziele und Forderungen informieren. Gleich am anderen Tage brachte mir mein Mitarbeiter Bebel's Buch: „Die Frau und der Sozialismus“ mit. Die Lektüre dieses geistreichen Buches, das zu den am meist verbreitetsten Büchern der sozialistischen Literatur gehört, bot mir tiefen Einblick in die Ideen- und Gedankenwelt des Sozialismus, und wenn es mir auch beim ersten Studium nicht immer leicht war, den Gedankengängen des Verfassers zu folgen, so war doch die Wirkung, die das Buch bei mir auslöste, äußerst tief und nachhaltig. Ich sah nun mit einem Male, daß hier von geistig hochstehenden Menschen hohe kulturelle Ziele erstrebt wurden, und ich empfand ein Gefühl brennender Sehnsucht, wenn ich an die Methode der Sozialistenbekämpfung im Arbeiterverein zurückdachte. Von nun an blieb ich den Vorträgen im Arbeiterverein gänzlich fern; ich konnte und wollte einer derartigen Belehrung über Politik nicht mehr beiwohnen. Um so eifriger aber stürzte ich mich auf das Studium sozialistischer Literatur. Mein von jeher stets sehr ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl trieb mich unwillkürlich und ohne daß es mir sofort völlig bewußt wurde, zum Sozialismus; die Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel erschien mir als eine so gerechte Forderung, daß ich nicht verstand, warum gerade dieser Frage wegen die Sozialdemokratie von katholischer Seite so angegriffen und verleumdet wurde. Auf mich als Arbeiter, der die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen seit frühester Jugend an eigenen Leibe erfahren hatte, machte die Tatsache tiefen Eindruck, daß die Sozialdemokratie als Trägerin der sozialen Revolution eine vollständige Umgestaltung der menschlichen Gesellschaft erstrebte. Hunderttausende sind zu der Sozialdemokratie gekommen zunächst aus rein demokratischen Impuls, erst später, als sie schon organisierte Parteimitglieder waren, lernten sie die Sozialdemokratie kennen als Umgestalterin der kapitalistischen Gesellschaft zu einer plannäßig produzierenden sozialistischen Gemeinwirtschaft. Bei mir war es umgekehrt. Ich ging als Sozialist zur Sozialdemokratie; weil ich den Sieg der sozialistischen Gesellschaftsordnung, die Unrecht und Ausbeutung beseitigt, als die höchste Entwicklungsfähigkeit der menschlichen Zivilisation ansah, deshalb wurde ich mit Begeisterung Mitglied der verklärtesten Partei und widmete mich ihren Bestrebungen mit Neuerifer. Mit tätig zu sein an dem sozialen und kulturellen Aufstieg meiner Klasse, der im Schatten

Lebenden, den Weg mit frei machen zu helfen für die Gleichberechtigung des Proletariats, wurde mir mit einem Male Inbegriff aller Tätigkeit, wurde mir höchste Lebensaufgabe. Die ergreifenden Worte, die der große Dramatiker Gerhart Hauptmann in „Hanneles Himmelfahrt“ den Chor der Engel singen läßt:

Auf jenen Hügel die Sonne,
sie hat dir ihr Gold nicht gegeben;
das wehende Grün in den Tälern,
es hat sich für dich nicht gebreitet.
Das goldene Brot auf den Aedern,
dir wolk' es den Hunger nicht stillen;
die Milch der weidenden Kinder,
dir schäumte sie nicht in den Krug.
Die Blumen und Blüten der Erde,
gejogen voll Duft und voll Süße,
voll Purpur und himmlischer Bläue,
dir jäumten sie nicht deinen Weg —

sie galten mir auf die Arbeiterkraft als Klasse, als Nutzgebentete und Unterdrückte angewandt. Hier mitkämpfen für eine bessere und schönere Zukunft des Menschengeschlechts hielt ich für dringende und heiligste Pflicht. Heute, wo ich diese Zeilen schreibe, stehe ich nun schon bald ein Menschenalter mitten im politischen Kampfe, meine Tätigkeit für den Sozialismus ist mir zur ausschließlichen Lebensaufgabe geworden, aber noch schlägt das heiße Herz in der Brust genau so stürmisch und begeistert für die Ideale des Sozialismus wie damals in den ersten Tagen, wo ich zur sozialdemokratischen Fahne kam; heute wie damals ist mir der Kampf für die Sozialisierung der Gesellschaft vornehmste Pflicht.

Sobald meine frommen Freunde im Arbeiterverein merkten, was mit mir los war, begann meinewegen ein Kesseltreiben. Als gute Ermahnungen und auch Drohungen nichts fruchteten, kündigte man uns die Arbeiterwohnung. Mit meiner Mutter — die Großeltern hatten mittlerweile die Augen für immer geschlossen, hatte ich eine böse Auseinandersetzung. Sie wollte nicht einsehen, daß ihr Junge eine gerechte Sache verfechtete, ihr war jeder Sozialdemokrat noch gleichbedeutend mit einem Ortslump, mit einem mehr oder minder vollkommenen Menschen, so sehr vergiftend hatte die kirchliche Aufklärungstätigkeit auf meine sonst so rechtlich denkende Mutter gewirkt! Heute hat meine Mutter eine bessere Auffassung von der Sozialdemokratie. Die Sechzigjährige steht nunmehr schon seit Jahren als tapfere Mitkämpferin und organisiertes Parteimitglied in unseren Reihen. Später, als ich mich auch gewerkschaftlich betätigte, kamen dann die ersten Maßregelungen. Es würde zu weit führen, hier jede christkatholische und behördliche Lumperei, die gegen mich ausgeheft wurde, im einzelnen zu besprechen, ich habe mit zusammengegebissenen Zähnen trotzig allen Schlägen widerstanden. Und wenn ich nochmals zu wählen hätte — keinen Augenblick würde ich zögern, den einmal als richtig erkannten Weg allen Anfeindungen zum Trotz erneut einzuschlagen.

Schwankungen des Arbeitsmarktes ausgeföhrt sein, dann bedeutete dies außer all den sonstigen schädlichen Folgen, für die Unterstüzungseinrichtungen der Gewerkschaften eine solche Belastung, daß diese Einrichtungen nur durch bedeutende Beitragserhöhungen aufrechterhalten werden könnten, ohne doch der Not der Kriegsbeschädigten wirksam zu steuern. Die Erwerbslosenunterstützung hat wohl den Zweck, den Mitgliedern bei vorübergehender Arbeitslosigkeit das Durchhalten zu erleichtern, sie nicht in die Zwangslage kommen zu lassen, um jeden Preis ihre Arbeitskraft anzubieten, ohne Rücksicht auf die geltenden Lohn- und Arbeitsbedingungen, doch ist sie nicht Selbstzweck. Sie wird auch den kriegsbeschädigten Mitgliedern im Bedarfsfalle gewährt werden, nachdem durch den Einstellungsdruck die Voraussetzung geschaffen ist, daß auch die Kriegsbeschädigten eingestellt werden müssen und nicht bei der Auswahl der Arbeitskräfte beiseite geschoben, zurückgewiesen werden.

Damit sind die wichtigsten, rein gewerkschaftlichen Gründe für den Einstellungsdruck berührt. Natürlich kommt für dessen Forderung in erster Linie das Allgemeininteresse der Gewerkschaften an der Lebenshaltung und Existenzsicherheit der Arbeiterklasse und der Kriegsbeschädigten als einem Teil derselben in Frage, der eines besonderen Schutzes bedarf, nachdem er zum Schutze des Reiches Gesundheit und Gliedmaßen geopfert hat. Mit dem Beschlusse der Konferenz der Vertreter der Verbandsvorstände am 25. und 26. März dieses Jahres, den Einstellungsdruck zugunsten der schwer und schwerer kriegsbeschädigten Arbeiter und Angestellten zu fordern, sind deshalb zweifellos sämtliche Gewerkschaftsmitglieder einverstanden.

Brauchen wir eine Aenderung der Erwerbslosenfürsorge.

Berichtigung.

Der Artikel mit obiger Spitzmarke in voriger Nummer muß in seinem vorletzten Absatz richtig lauten:

Bei dem System in Bayern, wo aus der Textilarbeiterfürsorge jede Aussetzung entzogen wird, wenn pro Woche über 10 Stunden ausgeföhrt werden muß, ist die Streckung der Arbeit durch Aussetzen leicht verständlich. Im Königreich Sachsen aber, und auch teils in anderen Bundesstaaten, sind pro Woche bestimmte Unterstüzungssätze vorgegeben, bei bedingter Anrechnung des erzielten Arbeitslohnes. Da hier in jenem Fall die Unterstüzung nicht gezahlt zu werden braucht, der Unternehmer es aber auch nicht als seine Sache betrachtet, dafür zu sorgen, daß die Arbeitskräfte für die vollen Arbeitswochen zur Arbeitsleistung ausreichen, so werden sie von der Entscheidung anderer schwer geschädigt. Aber auch wenn sie voll beschäftigt werden, also die Anzahl der regelmäßigen Arbeitsstunden im Betrieb verbleiben müssen, ist für Akkordbeschäftigte keine Lohnhöhe garantiert. Erzielen sie infolge Verarbeitung von schlechtem Material nur geringen Lohn, so ist in den Grundzügen der Textilarbeiterfürsorge nicht vorgezogen, daraus einen Anspruch auf Zuschuß zu begründen. Da Erfahrungsmaterial verarbeitet wird, kann man allgemein von schlechtem Rohmaterial reden. Wir sehen daher auch, daß allgemein die Löhne der Akkordbeschäftigten im Durchschnitt niedriger sind als die für Zeitlohnbeschäftigte. . .

Aus der Textilindustrie.

Ueber das Färben und Defatieren der Stapelfaser berichtet die Firma Gebrüder Röwer in Frankfurt a. M.

Divide et impera, teile und herrsche! Getreu diesem römischen Sprichwort verjuchte die Zentrumspartei in den neunziger Jahren in Westdeutschland das Erstarken der modernen Arbeiterbewegung hintanzuhalten durch die Gründung christlicher Gewerkschaften, die meist aus den örtlichen konfessionellen Arbeitervereinen heraus entstanden. So lange in unserem Orte die freien Gewerkschaften kleine und schwache Ortsgruppen hatten, sah und hörte man nichts von christlichen Gründungen; erst nachdem der Deutsche Textilarbeiterverband an Absichten und Mitglieder gewann und bereits einige hundert Mitglieder am Orte müßtern konnte, erschienen auch die Christen auf dem Plane. In den Betrieben gab es damals oft heftige Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern der beiden Richtungen; von beiden Seiten wurde mit Leidenschaftlichkeit die eigene Meinung verfochten. Wie mit einem Schlag war die Interesslosigkeit für wirtschaftliche Fragen unter der bis dahin so gleichgültigen Arbeiterschaft beseitigt. Die Erkenntnis, daß Einigkeit stark macht, ließ die beiden Organisationen gemeinsam handeln und Forderungen an den Unternehmer stellen — zum großen Leidwesen der örtlichen kirchlichen Führer, die die Christen herbeigerufen hatten zur Bekämpfung des Umsturzes, nicht zur gemeinsamen Arbeit mit den andersdenkenden Klassenangehörigen. Die Unternehmer glaubten, es auf eine Kraftprobe ankommen lassen zu müssen; nach wiederholten Versuchen der Organisationen, auf friedlichem Wege Lohn erhöhungen herauszuschlagen, kam es in einem Betriebe zum Streik, den dann die Unternehmer nach beherrschten Mustern mit einer allgemeinen Aussperrung beantworteten. Die Textilindustriellen am Orte waren fast ausschließlich gut katholisch und Parteigänger des Zentrums. Das hinderte die Herren aber nicht, ihre Glaubensgenossen und Parteifreunde ebenso erbarmungslos aufs Pfahle zu werfen wie die Mitglieder des freien Textilarbeiterverbandes. Konnte die sozialistische Klassenkampftheorie glänzender gerechtfertigt werden, als durch die Aussperrungswut der örtlichen Textilgenossen? Der Sozialdemokrat am Orte hat damals dieser praktische Anschauungsunterricht im Klassenkampf viele neue Anhänger und dauernden Gewinn gebracht — auf Kosten der christlichen Organisation, die ein derartiges Ergebnis nicht erwartet hatte. Die Unternehmer hatten sich mit ihrem Aussperrungskoller übrigens böse in die Messen gesetzt: nach vierzehnwöchigem Kampfe mußten sie vor der Einigkeit der Arbeiterklasse die Segel streichen; zwei Drittel der Forderungen der Arbeiterschaft wurden bewilligt. Später sind dann die Unternehmer bei Lohnhöhenverträgen vernünftiger gewesen; auf eine zweite derartige Kraftprobe sich einzulassen, erschien ihnen doch etwas bedenklich.

Nach einigen Jahren berief mich das Vertrauen meiner Verbandskollegen auf eine Gewerkschaftssekretärstelle nach Süddeutschland. Vier Jahre war ich dort tätig, reiche Erfahrungen auf politischem und volkswirtschaftlichem Gebiete konnte ich von dort mitnehmen, als ich, einem Rufe rheinischer Parteifreunde folgend, in die Redaktion eines Parteiblattes am Rhein trat.

das Folgende: Um die Versuche machen zu können, kaufte unsere Firma einen silbergrauen Damenrock des neuen Stoffes. Der Rock hatte das Aussehen eines wollenen Cheviotrockes, eine Kleinigkeit glänzender. Der erste Versuch wurde mit Defatieren gemacht. Es ist dies eine Behandlung mit Wasserdampf, um festzustellen, ob das Gewebe eingibt (die meisten wollenen Stoffe werden vor der Fertigstellung als Garderobe ebenfalls defatiert, um ein Eingehen zu verhüten). Das Resultat beim Defatieren war ausgezeichnet, der Rock war in Länge und Weite nicht eingegangen. Der zweite Versuch war die chemische, sogenannte trockene Reinigung. Die Behandlung geschieht in einem Benzol- resp. Benzolbade mit Zusatz, wie in gleicher Weise die tragbare Garderobe der Privatindustrie gereinigt wird. Das Aussehen des Rocks hatte sich nach der Reinigung in keiner Weise geändert, der Rock war weder eingegangen noch aufgebraut, hatte auch im Glanz nicht die mindeste Einbuße erlitten, hineingemachte Fett- und Schmutzstellen waren vollständig entfernt. Der dritte Versuch, die nasse Reinigung, geschah, nachdem der Rock vorher wieder beschmutzt war, in einem zirka 30 Grad Celsius warmen Wasserbade mit den in den Maßwäschereien üblichen Zusätzen. Nach diesem Versuch stellten wir fest, daß der Rock in der Länge sowohl wie in der Breite um zirka 2 Zentimeter eingegangen war, in derselben Weise wie bei der nassen Reinigung auch die wollene Friedensware eingibt. Die Farbe und das sonstige Aussehen hatten nicht gelitten, auch die Haltbarkeit war durch die nasse Wäsche augenscheinlich nicht beeinträchtigt. Der vierte Versuch wurde durch Umfärben in Marineblau vorgenommen. Das Umfärben geschieht in einem zirka 80 Grad Celsius heißen Wasserbade mit Anilinzusätzen. In diesem Farbbade wurde der Rock zirka 5 Minuten durch Hin- und Herbewegen behandelt, nach dem Färben gespült, zentrifugiert und getrocknet. Der Rock zeigte eine schöne blaue Farbe, hatte sich im sonstigen Aussehen nicht verändert und augenscheinlich auch in der Haltbarkeit nicht gelitten. Die Versuche haben gezeigt, daß Garderobe von diesem neuen Zellulosestoff in der gleichen Weise wie auch die wollene und halbwoollene Friedensware durch chemisch und Rasreinigen oder durch Umfärben wieder gut tragfähig werden kann.

Ueber die Einschränkung des Bedarfs an Baumwollwaren, wie wir sie im Kriege notgedrungen durchführen mußten, ist im Interesse der Lebenshaltung der Bevölkerung und im Hinblick auf die hochentwickelten Industrien, die damit vernichtet werden würden, volkswirtschaftlich bedenklich. Um so mehr muß auf eine Verringerung des Verschleißes an Baumwollwaren hingewirkt werden. Zu diesem Zweck ist eine wissenschaftliche Erforschung der Arbeitsverfahren, wie sie in England bereits durchgeführt wird, in die Wege zu leiten; Ansätze dazu sind ja bereits in der geplanten und teilweise schon erfolgten Errichtung deutscher Textilforschungsinstitute vorhanden. Vor allem aber wird auf die umschonungsbewußte Behandlung der Baumwollwaren seitens der Verbraucher durch die Verwendung schädlicher Wasch- und Reinigungsmittel hingewiesen. Diese war im Kriege durch die Ersatzmittel für Seife nicht zu umgehen, war aber bereits im Frieden verbreitet und ließe sich nach Eintritt geordneter Verhältnisse durch gesetzliche Bestimmungen über die Beschaffenheit von Waschmitteln und geeignete Aufklärung der Bevölkerung auf ein Mindestmaß herabdrücken. Große Werte an allen Spinnstoffen könnten so der Volkswirtschaft erhalten bleiben.

Eine weitere wesentliche Ursache der geringen Haltbarkeit unserer Baumwollzeugnisse liegt aber in der Verschlechterung, welche die Baumwolle bereits vor- und während der Fabrikation und des Handels durch Ersparnis an der Güte des Materials und durch die Verschleierung dieser Schäden mit Hilfe der Appretur erfährt. Gegen den Mißbrauch der Appretur soll die Hilfe der Behörden in Anspruch genommen und ein Verbot der Verschönerung und Füllung aller Baumwoll- und Leinenwaren, soweit dies nicht für die weitere Bearbeitung unbedingt erforderlich ist, durchgeführt werden. Ein solches Verbot, das bereits für die Uebergangswirtschaft zu erlassen wäre, hätte außerdem noch eine bedeutende Ersparnis an Stoffen zur Folge, die, wie Stärke, Dextrin, Sirup, Fette usw., zur menschlichen Ernährung oder zu anderen volkswirtschaftlich wichtigen Zwecken eine bessere Verwendung finden könnten.

Die Zukunft der deutschen Flachströstanstalten wurde auf einer Tagung des Verbandes Deutscher Waffaferröst- und -aufbereitungsanstalten besprochen. Herr Direktor Urban wies in seinem Referat darauf hin, daß für die Röstanstalten 15 bis 20 Millionen Mark investiert seien, die nach dem Kriege nicht verschwinden dürfen. Es müsse durch erhöhte Anbauflächen der Einfuhr aus dem Auslande entgegengearbeitet und auf angemessene Preise neben Verbesserung der Qualität gehalten werden. Dies sei nur durch engeren Zusammenschluß auf kaufmännischer Grundlage möglich, und die Verbandsleitung erwartet Vorschläge. Herr Professor Dr. Kleeberger-Gießen hielt einen außerordentlich anregenden instruktiven Vortrag über die Aufgaben der Fasererzeugung in der Kriegs- und Uebergangswirtschaft. Er bezeichnete u. a. die Aussichten für den Flachsbau sehr günstig. Die Anbauflächen betragen 1913 17 000 Hektar, 1916 22 000, 1917 30 000 und 1918 50 000 Hektar, die Ernten waren 1916 über mittel, 1917 geringer und 1918 zum Teil mittel, zum Teil über mittel und zum geringen Teil unter mittel. Er empfiehlt der Verbandsleitung, die Arbeiten für die Fasererzeugung intensiv zu fördern, dabei sei nicht aus dem Auge zu lassen, daß die technische Entwicklung des Flachsbauwesens ebenso wichtig sei wie die wirtschaftliche. Damit schloß der geschäftliche Teil des Verbandstages, dem sich eine Reihe von Besichtigungen in Leipzig angeschlossen und an folgenden Tagen angeschlossen.

Ueber die Lage der deutschen Leinenindustrie berichtet die „Berliner Börsen-Zeitung“: Das deutsche Leinengewerbe, sowohl Spinnerei als auch Weberei, hat im Frühjahr und Sommer dieses Jahres unter denselben eingeschränkten Verhältnissen gearbeitet wie auch im verfloßenen Herbst und Winter. Der einzige Abnehmer für Leinengarn ist seit August vorigen Jahres die Leinenabrechnungsstelle, die der Kriegserzeugnisseabteilung des preussischen Kriegsministeriums angeschlossen ist. Durch sie werden die Leinenwebereien Deutschlands, entsprechend ihrer Stuhlzahl mit Garn versorgt. Die durchschnittliche Beschäftigung der zugelassenen Betriebe betrug zwischen 40 bis 50 Proz. der vorhandenen Stühle; gearbeitet wurde nur für den Heeresbedarf. Die Versorgung der Flachsspinnereien mit Rohstoffen war verhältnismäßig gut und hat für die nächsten Monate noch erhebliche Reserven. Bereits im vorigen Jahre hat sich die deutsche Flachs-ernte infolge der Bemühungen der Kriegslachsbaugeellschaft nicht unerheblich vergrößert. Auch aus den besetzten Gebieten wurde den Spinnereien Flachsbau durch die Flachsabrechnungsstelle überwiesen. Die

Kriegslachsbaugeellschaft hat durch geldliche Beihilfe die Errichtung einer großen Anzahl Röstanstalten ermöglicht, wo der gewonnene Rohflachs zu spinnfähigem Material aufgearbeitet wird. Die deutsche Landwirtschaft hat im Laufe der Kriegszeit dem Flachsbau auch wieder erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt. Vom Jahre 1878 ab sank er infolge immer steigender Einfuhr von Baumwolle usw. von 133 000 Hektar auf 10 000 Hektar im Jahre 1913. Im leibvergangenen Kriegsjahre waren infolgedessen wieder annähernd 45 000 Hektar mit Flachs bebaut. Die Versorgung Deutschlands mit Flachs wird demnächst unter völlig neuen, wesentlich günstigeren Bedingungen vor sich gehen können, da ertragreiche Flachsbaubezirke nunmehr unmittelbar zur Verfügung stehen. Litauen, die baltischen Provinzen, Finnland, die bekanntlich zu ergiebigen flachsproduzierenden Gebieten gehören, können hierfür vorzugsweise in Betracht. Es ist aber unzutreffend, wenn behauptet wird, die russischen Ostseeprovinzen seien Haupterzeugungszentren des Flachses. Diese waren in erster Linie nur die Handelsplätze für Flachs. Rußland, welches bekanntlich das größte Flachsproduktionsland ist, gewinnt die Hauptmengen des Flachses im Zentralgebiet bei Moskau und in dem östlich davon liegenden Gouvernements. Während der gesamte Flachs-ertrag Rußlands etwa 450 000 Tonnen beträgt, entfällt davon auf Litauen, Curland und Lettland nur etwa 50 000 Tonnen, wohingegen der Bedarf Deutschlands in normalen Zeiten auf 90 000 bis 100 000 Tonnen zu schätzen ist. Daß zurzeit größere Mengen Flachs in den Ostseeprovinzen sowie in Finnland vorhanden sind, ist mit Sicherheit anzunehmen, da, wie bereits erwähnt, die Ausfuhr Rußlands von Flachs durch diese Länder geht. Es wird zu ermöglichen sein, daß das Deutsche Reich zusammen mit den neu gewonnenen Gebieten die Flachs-erzeugung so zu steigern imstande ist, daß die gesamte Leinen-, Gans- und Zuteindustrie mit Rohstoffen versorgt werden kann. Deutschland hat vor dem Kriege annähernd 90 Proz. seiner Gesamteinfuhr von Flachs aus Rußland bezogen.

Ueber die Kontrolle der englischen Baumwollindustrie nach dem Kriege. Der „Morning Post“ zufolge hat sich das Board of Trade für die Beibehaltung des Cotton Control Boards nach dem Kriege entschieden. Es soll der Regierung als Weirat in allen die Baumwollindustrie von Lancashire betreffenden Fragen dienen. Die Zahl der Arbeitervertreter ist von 4 auf 8 erhöht worden.

Wertvolle Nebenprodukte aus Flachs. Die bedeutendste Flachsspinnerei Schwedens, die Anlage in Forja, gewinnt neuerdings durch ein besonderes Verfahren beim Kotten des Flachses wertvolle Nebenprodukte, wie Aceton, Wachs, Paraffin usw. Das neu entdeckte Verfahren soll so rationell sein, daß der Wert dieser Nebenprodukte die Kosten für das Kotten des Flachses völlig aufwiegt. Demnach würde die gesamte Flachspinndindustrie vor einer ganz neuen Epoche stehen und ihre Kalkulation auf völlig veränderter Grundlage aufbauen können.

Die Lage des deutschen Webstoffgewerbes hat in der letzten Woche keine Verschlechterung erfahren. Im Gegenteil wird berichtet, daß die Papiergarnindustrie in allen ihren Teilen außerordentlich zahlreiche Aufträge empfangen hat, welche diesem Zweige bis zum Jahresende reichliche Beschäftigung geben. Auch die Kaufkraft für Gewebe aus Erfahrungsstoffen ist reger geworden. Der Geschäftsgang im Seidenstoffgewerbe läßt nichts zu wünschen übrig. Die Nachfrage besonders nach glatten Geweben übersteigt wesentlich das Angebot. Die Woll- und Halbwoollwebereien sind in der Hauptfrage für den Heeresbedarf beschäftigt, in allen anderen Zweigen des Webstoffgewerbes hat die Geschäftslage in dieser Woche kaum eine Aenderung erfahren.

Kriegsgewinne der Textilaktiengesellschaften.

Schlesische Textilwerke Methner u. Frahm Aktiengesellschaft, Landeshut i. Schl. Nach dem Geschäftsbericht für 1917/18 bewegte sich das Geschäft im abgelaufenen Geschäftsjahre im Rahmen der vorangegangenen Kriegsjahre. Hinsichtlich Rohstoffdeckung, Beschäftigungsgrad und Warenabgab waren die Betriebe abhängig von den beherrschenden Maßnahmen und Vorschriften; sie empfingen, verarbeiteten und versandten nach feststehenden Kontingenten die quotenmäßigen Anteile an Waffafajermengen bzw. deren Produkten. Die Flachströstanstalten arbeiteten das aus dem Vorjahr übernommene bedeutende Strohlachslager nahezu auf und erhielten im Berichtsjahr nur beschränkte Neuzuwüchungen; der Betrieb der Rosten und Schwingereien war ein ununterbrochener und intensiver während der ganzen Berichtsperiode. Die Versorgung der Spinnereien mit Rohflachsen war nicht ausreichend, so daß ein gewisser Prozentatz der Spindeln, soweit sie nicht auf Papiergarne und Mischgarne umgestellt werden konnten, aus Rohstoffnot brachliegen mußte, obwohl es an weiblichen Arbeitskräften nicht gefehlt hätte. Der Rohstoffmangel veranlaßte die Leinenindustrie während der Kriegszeit ständigmitzuhelfen müssen, wirkt ungünstig auf die Leinenindustrie zurück und beeinträchtigt die Flachsspinnereien gegenwärtig in nicht unerheblicher Weise. Der Beschäftigungsgrad der Webereien war im ganzen zufriedenstellend. Die Fabrikation hat sich hier vom reinen Waffafasererzeugnis immer mehr auf die Herstellung von Papier- und Mischgarnen ausgekehrt. Der Webereibetrieb der Filiale Schönbögen wurde trotz Einspruchs stillgelegt, weil auch den anerkannten Höchstleistungsbetrieben nicht die volle Beschäftigungsquote zugewilligt werden sollte. Die Nebenbetriebe, wie Färberei, Imprägnieranstalt und Näherei, waren andauernd rdege beschäftigt. Größere Neubauten haben im letzten Geschäftsjahre nicht stattgefunden; lediglich in der Flachströstanstalt Schönbögen wurde eine moderne Schwingerei mit Magazin errichtet. Der Erweiterungsbau der Flachströste ist wiederum ganz abgebrochen worden. Der Fabrikationsgewinn ist auf 3 110 746 Mk. (i. B. 3 487 035 Mk.) zurückgegangen. Hierzu treten 310 080 Mk. (132 722 Mk. Zinsüberschüsse und 16 198 Mk. (13 463 Mk.) Grundmüßerträge. Demgegenüber erforderten Handlungskosten 756 601 Mk. (656 122 Mk.), Kriegsunterstützungen 710 441 Mk. (359 570 Mk.) und Rückstellungen für Taloniteure 6250 Mk. (wie i. B.). Die gesamten Abjchreibungen sind mit 393 492 Mk. (1 209 070 Mk.) vorgezogen. Der zuzüglich 673 791 Mk. (782 693 Mk.) Vortrag verbleibende Reingewinn von 2 244 030 Mk. (2 184 902 Mk.) soll wie

folgt verteilt werden: Spezialreserverfonds 50 000 Mk. (wie i. B.), Unterstützungsfonds 75 000 Mk. (50 000 Mk.), Dispositionsfonds für Kriegsfürsorgezwecke 50 000 Mk. (—), Dispositionsfonds für gemeinnützige Zwecke 25 000 Mk. (50 900 Mk.), 20 Prozent Dividende = 1 250 000 Mk. (wie i. B.), Zantieme an den Aufsichtsrat 111 111 Mk. (wie i. B.), Vortrag auf neue Rechnung 682 919 Mk. (673 791 Mk.). Ueber die Aussichten der Zukunft läßt sich schwer etwas Bestimmtes sagen. Dauert der Krieg weiter an, so wird sich die Fabrikation der Branche im ungefähren Rahmen der vorangegangenen Jahre halten; tritt der Frieden ein, so wird die Industrie — wenngleich das Reichswirtschaftsamt zunächst seine Tätigkeit als Kontroll- und Verteilungsorgan ausüben und seinen regulierenden Einfluß auf Rohstoffbeschaffung, Verteilung, Fabrikation und Absatz naturgemäß geltend machen wird — sich wieder in freieren Bahnen bewegen und die hemmenden Fesseln allmählich abstreifen können. Der dringende Bedarf der ganzen Welt an Textilwaren wird nach Friedensschluß aller Voraussicht nach eine erheblich gesteigerte Fabrikation und Absatzmöglichkeit auch in Feinwaren bringen. Um diesen vermehrten Bedarf zu decken, wird es daher weiter des planmäßigen und eines wesentlich verstärkteren Anbaus von Flach in Inland und in den neuen Gebieten des Ostens bedürfen, damit auch diese Quelle der Rohstoffversorgung eine immer ergiebigere wird und auch ihrerseits zum Wohle der gesamten Volkswirtschaft dazu beitragen kann, um hinsichtlich des Rohstoffbezuges immer unabhängiger vom Ausland zu machen. Nach der Bilanz betragen die Effekten und Beteiligungen 6 365 792 Mk. (6 209 903 Mk.), fertige und halbfertige Waren 660 277 Mk. (749 214 Mk.), Leinengarne 311 091 Mk. (440 080 Mk.), Baumwollgarne 7555 Mk. (14 583 Mk.), Papiergarne 101 773 Mk. (41 246 Mk.), Garne in den Spinnereien 317 638 Mk. (25 464 Mk.), Spinnmaterial in den Spinnereien 635 118 Mk. (542 005 Mk.), Betriebsmaterialien 116 664 Mk. (180 715 Mk.), Debitoren 2 432 850 Mk. (2 751 358 Mk.) und andererseits Kreditoren 2 256 020 Mk. (2 674 397 Mk.).

Textilspinnerei und Weberei, Kassel. Nach dem Bericht für 1917/18 konnte der Betrieb in ungefährer Höhe der amtlich zugestandenen Höchstleistungszahl für Spindeln und Webstühle aufrechterhalten werden. An Rohstoffen kamen ausschließlich Papier und Flach zur Verarbeitung. Der Bericht erwähnt die Durchführung der Erhöhung des Aktienkapitals auf 1,05 Millionen Mark, wobei der erforderliche Betrag von 300 000 Mk. den freien Reserven entnommen wurde. Nach 173 813 Mk. (i. B. 175 565 Mk.) Abschreibungen auf Anlagen und 5000 Mk. (40 071 Mk.) Dubiose sowie 200 000 Mk. Vereinfachung für die Uebergangswirtschaft und 100 000 Mk. für die Wohnungsfürsorge verbleiben einschließlich 151 462 Mk. (145 746 Mk.) Vortrag 373 633 Mk. (391 462 Mk.) Reingewinn, aus dem, wie gemeldet, 20 Prozent Dividende (wie i. B.) verteilt und 163 633 Mk. vorgetragen werden.

Gladbacher Textilwerke A.-G. vorm. Schneiders u. Arnen in Gladbach. Die Generalversammlung genehmigte einstimmig den Abschluß für 1917/18. Einschließlich Vortrag von 67 481 Mk. (162 761 Mk.) ergibt sich nach Abschreibungen von 125 111 Mk. (153 455 Mk.) ein Reingewinn von 772 775 Mk. (801 481 Mk.). Daraus folgen wieder 100 000 Mk. dem Verfügungsbestand und 350 000 Mk. (310 000 Mk.) für Kriegsgewinnsteuer zurückgestellt werden. Die Zantieme beträgt 34 058 Mk., die Dividende von 12 v. H. erfordert wieder 204 000 Mk. und 67 717 Mk. werden auf neue Rechnung vorgetragen. Ueber die Aussichten wurde mitgeteilt, daß für die nächsten Monate noch genügend Aufträge vorliegen.

Kammgarnspinnerei M.-Gladbach. Die Gesellschaft, die ihre Bilanz für 1917 erst jetzt im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht, erzielte einen Bruttogewinn von 4 250 929 Mk. (i. B. 1 668 310 Mark). Demgegenüber erforderten Generalunkosten 2 853 264 Mark (1 314 065 Mk.). Zugüglich 72 060 Mk. (72 823 Mk.) Vortrag verbleibt ein Ueberfluß von 1 470 625 Mk. (427 069 Mk.), über dessen Verwendung nichts mitgeteilt wird (i. B. 10 Proz. Dividende auf das Aktienkapital von 1 Million Mark).

Zur Erwerbslosenfürsorge.

Änderungen der Textilarbeiterfürsorgeätze im Gemeindeverband für Mittweida und Umgegend.

In einer am 30. September 1918 abgehaltenen Sitzung des Textilfürsorgeausschusses für Mittweida und Umgegend wurden die Unterstützungsätze wie folgt abgeändert:

I. Wöchentliche Unterstützungsätze.

A. Grundbeträge.

1. a) An einen Ehemann, dessen Frau nicht verdient, 22 Mk., bisher 20 Mk.;
- b) sind beide Eheleute in der Textilindustrie beschäftigt, so erhält der Mann 12 Mk., bisher 11 Mk., die Frau 11 Mk., bisher 10 Mk.
2. An eine alleinstehende Person mit eigenem Haushalt, eigener Mietwohnung oder die in Untermiete bei fremden Leuten wohnt:
 - a) männliche Person 13 Mk., bisher 11,50 Mk.;
 - b) weibliche Person 12 Mk., bisher 10,50 Mk.
3. An einen Textilarbeiter oder eine Textilarbeiterin, die den Haushalt ihrer Angehörigen teilen, 10 Mk., bisher 9 Mk.

B. Zuschläge.

1. Für Personen bis zum vollendeten 6. Jahre 4,50 Mk., bisher 4 Mk.; für Personen über 6 bis zum vollendeten 14. Jahre 5,50 Mk., bisher 5 Mk.; für Personen über 14 Jahre 8 Mk., bisher 7 Mk.

II. Monatliche Mietbeihilfen.

An Personen mit eigenem Haushalt, eigener Mietwohnung oder die in Untermiete bei fremden Leuten wohnen, 75 Proz. des Mietzinses bis zum Höchstbetrage von monatlich 15 Mk.

III. Allgemeine Bestimmungen.

Außerordentliche Beihilfen, die ein Arbeitgeber seinen Arbeitern gewährt, sowie Zuwendungen von privater Seite, insbesondere von Vereinen und Gewerkschaften werden auf die Unterstützung nicht angerechnet.

Krankengeld, Renten, Pensionen und sonstige Bezüge aus öffentlichen Mitteln werden in der Regel auf die Unterstützung angerechnet, mit Ausnahme der Altersrenten, Kriegsverlehtenrenten und der staatlichen Wochenhilfe.

Allgemeine Regel bleibt, daß der durchschnittliche Lohnsatz in normalen Zeiten — zugüglich 50 Proz. bei Heimarbeitern und 75 Proz. (bisher 50 Proz.) bei Fabrikarbeitern — nicht überschritten werden soll. Ueber diesen Satz kann der Ausschuß hinausgehen, wenn er die Unterstützung nicht für ausreichend erachtet.

Sat eine zu unterstützende Person für 1 oder 2 Kinder unter 14 Jahren aufzukommen, so kommt als Höchstatz der Unterstützung der früher verdiente Durchschnittslohn, zugüglich 50 Proz. bzw. 75 Proz., in Betracht. Für das 3., 4., 5., 6. Kind usw. kommt diese Beschränkung in Wegfall. Es werden in solchem Falle, also vom 3. Kinde an gerechnet, unbeschadet der Höhe des in normalen Zeiten erreichten Durchschnittslohnes die vollen Sätze (nach B. Zuschläge) ausbezahlt.

Die erhöhten Sätze traten am 30. September 1918 in Kraft.

Die Unterstützung in Burgstädt u. Umg.

Der Verwaltungsausschuß für den Gemeindeverband Burgstädt hat in seiner Sitzung vom 27. September folgende Sätze für die Arbeitslosenunterstützung beschlossen.

Wöchentliche Unterstützungsätze.

A. Grundbeträge.

1. Für ein Ehepaar 24 Mk., für eine alleinstehende Person mit eigenem Haushalt oder für eine Person, die in Untermiete bei fremden Leuten wohnt a) männliche Person 14 Mk., b) weibliche Person (Witwe) 13 Mk., c) Ehefrau oder ledige weibliche Person 11 Mk. 3. für Textilarbeiter oder -arbeiterinnen, die den Haushalt ihrer Angehörigen teilen, a) männliche Person 10 Mk., b) weibliche Person 9 Mk. 4. Kriegerfrauen bis zu wöchentlich 6 Mk.

B. Zuschläge.

Für Familienangehörige, deren Unterhalt den Unterstützungsberechtigten gesetzlich obliegt, und zwar für Kinder bis zu 6 Jahren 4 Mk., für Kinder von 6 bis 16 Jahren 5 Mk., für sonstige Familienangehörige 8 Mk.

C. Monatliche Mietbeihilfe.

Die bisherigen Sätze bis 75 Proz. bleiben bestehen. Höchstatz 15 Mk.

Der Arbeitslohn wird in Zukunft nur noch bis 50 Proz. in Anrechnung gebracht. Ebenso die Renten.

Der Passus, wonach der Unterstützungsbetrag den früher verdienten Lohn nicht mehr als 50 Proz. übersteigen darf, wurde derart umgeändert, daß es heißt: in der Regel, und soll nur in äußersten Fällen in Anwendung kommen.

Diese Sätze gelten auch für die umliegenden Orte, da die Gemeindevertreter mit anwesend waren und sich mit obigen Sätzen einverstanden erklärten.

Besonderes für unsere Frauen.

Die „Heiligung“ der Frau durch die Mutterchaft.

Es gibt zwei Gruppen von Müttern: die bestzenden und die arbeitenden Mütter, die Gruppe der Sorgenlosen und die der Sorgenzermürbten.

Bestzende Mutter! Sorgenlos naht sich ihr die Mutterchaft, und unter übertriebener Verehrung entringt sich ihrem Schoße ein neues Leben, dem der Besitz das goldene Reich einer lachenden, sorgenlosen Kindheit erbaut. Arbeitende Mutter! Stürme von Schmerzen überfallen den gebrechlichen Leib, dessen Nerven von Maschinenlärm zerrüttet, dessen Muskeln von hastiger, harter Arbeit zermürbt und von giftigen Gasen zerfetzt wurden. Aus dem Schoße geht ein Leben dem Grau des Lojes der arbeitenden Klassen entgegen. Die Schmerzenslaute der Gebärenden werden zu Prophezeiungen und zu Tranerklagen über ein mühebeladenes, freudenarmes Geschick des Geborenen. Keine besondere Guldigung begrüßt diese Mutterchaft, die den Körper des Weibes für die Arbeit entwertet und zeitweilig den Besitz hindert, Profit aus ihm herauszuschlagen. In einem kleinen Zimmer bestenfalls, die Wöchnerin fast allein, pfleglos — da irgendein Fabrikator alle anderen Angehörigen jeden Morgen verschlingt — geht die Verehrung der Mutterchaft in Tagen verhöhrter Sorge unter. Sie flüchtet von der Stätte der Armut und gibt sich dem Besitz hin, die Hohlheit der Phrase von der Heiligung der Mutterchaft aufsehend.

Dies Geschick ereilt alle Mütter. Von dem Mädchen, das in jugendlicher Schönheit zur Fabrik wandert und im Innern seltsame Träume hegt, bis zur Magd auf dem flachen Lande. Von der Mutter, die in den Städten der Kinder wegen kein Quartier erhält und unterstandlos im Schmutz der „heiligen Mutterchaft“ in einem Misl oder auf einem Felde kampiert, bis zur Industriearbeiterin, die hochschwanger um Arbeit bettelt und dem brutalen Spott irgendeines industriellen Sklavenvogts ausgesetzt ist. Es ist das Los der Arme arbeitender Mütter! Für sie ist der Stolz, die Weihe der Mutterchaft, die „unbegrenzte Verehrung“ ein höhnender Fluch. An ihnen offenbart sich die Lüge der Ordnung, in der wir leben, in der das Goldstück menschliche Werte schafft und in die natürlichsten Dinge Widersinn und Widerspruch hineinragt. Aber davon wissen die meisten arbeitenden Mütter nichts. Der Kummer, die Sorgen und der Hunger lasten auf ihrem Denken und stumpfen es ab zur dumpf brütenden Entsaugung und Nutzlosigkeit.

So ist es in gewöhnlichen Zeiten gewesen. Jetzt, im Kriege, ist es damit etwas besser für die arbeitenden Mütter; man schätzt sie jetzt als Arbeiterin wie als Mutter höher und ihr Doppelberuf ist jetzt „geheiligt“ und geachteter. Von ihr selber wird es viel abhängen, ob es so bleiben oder gar noch besser für sie werden soll — oder wieder schlechter.

Berichte aus Fachkreisen.

Nachen. Dem Antrag der Organisationen, den ortsüblichen Tagelohn zu erhöhen, ist stattgegeben worden. Am 1. Dezember wird derselbe um 33½ Proz. erhöht. — Die Erwerbslosenunterstützung der Stadt Nachen wird am 1. Dezember eine Verbesserung erfahren. Wir kommen auf den Gegenstand noch näher zurück. — Die beiden Textilarbeiterverbände haben an den Arbeitgeberverband der Textilindustrie zu Nachen den Antrag gestellt, allen Arbeitern und Arbeiterinnen der Textilindustrie eine weitere feste wöchentliche

Lohnzulage von 10 Mk. zu gewähren. Bei Niederschrift dieser Zeilen schweben noch Verhandlungen. Ueber das Ergebnis werden wir berichten. — Vom 1. Oktober an sind die Beiträge im Verband anderweitig geregelt. Von diesem Zeitpunkte an sind nur noch 3 Klassen in Geltung und zwar zu 40, 50 und 60 Pf. Dazu kommen zu jeder Klasse 10 Pf. Sozialzuschlag, so daß der richtige volle Beitrag 50, 60 und 70 Pf. beträgt.

Langenbielau. Nicht erteilt wurde die Genehmigung zur Abhaltung einer allgemeinen Textilarbeiter-Versammlung durch das stello. Generalkommando des VI. Armeekorps-Breslau, die für Donnerstag, den 3. Oktober, von der Geschäftsstelle Langenbielau des Deutschen Textilarbeiterverbandes nachgesucht worden war. Der Bezirksleiter Kollege Otto Fritsch war als Redner vorgegeben über die für den Bezirk Reichenbach so bitter bringende Frage: „Ist die Langenbielauer Textilarbeiterschaft gewillt, angesichts der Mietentwertung in eine Lohnbewegung einzutreten?“ — In zunehmender Zahl traten Textilarbeiter an die Arbeiterausschüsse der vorhandenen Betriebe und an die Verwaltungsstelle des Textilarbeiterverbandes heran mit dem Verlangen, eine Versammlung einzuberufen, wo der Gesamtheit der Arbeitnehmer Gelegenheit geboten würde, ihre Wünsche entsprechend den erschwerteren Lebensmöglichkeiten zum Ausdruck bringen zu können. Von den Arbeiterausschüßmitgliedern wurde die Ortsverwaltung des Verbandes ausdrücklich unter gleichzeitigen Vorschlägen zur Einberufung der Versammlung beauftragt. Mit dem Verbot der Versammlung ist zwar den Textilarbeitern gegenwärtig die Möglichkeit entzogen, ihre Forderungen zur Aufhebung der Löhne gemeinsam zu erheben, sie werden sich aber andernteils in viel mehr erkennbarer Form an die Arbeiterausschüsse wenden und sich auch der Mitwirkung ihrer Organisation bedienen.

In dem ablehnenden Bescheide des Amtsvorstehers hieß es: „... Die Genehmigung zur Abhaltung der allgemeinen Textilarbeiterversammlung hat das stello. Generalkommando, VI. Armeekorps, gemäß Verfügung vom 21. 9. 18 — Abt. 11 f. 1. Nr. 396/0. 18 — nicht erteilt.“

Das Thema läßt erkennen, daß der Vortrag zur Beunruhigung der Bevölkerung und dazu dienen würde, die in jetziger Zeit so notwendige Einigkeit unter der Bevölkerung zu fördern. Lohnbewegungen gehen ganz von selbst von der Arbeiterschaft aus, es bedarf deshalb, wenn etwa Anlaß zu einer Aufbesserung der Löhne besteht, keines Aufrufes an die Arbeiter von dritter Seite, in eine Lohnbewegung einzutreten, wie solchen das Thema des Vortrages enthält.“

Das ist richtig. Die Arbeiter sollten ja aber auch nicht zur Lohnbewegung aufgerufen, sondern befragt werden, ob sie angesichts der Teuerung in eine Lohnbewegung einzutreten gerillt seien; es sollte also nur ihre Absicht festgestellt, ihnen aber keineswegs eine Absicht „beigebracht“ werden. Doch selbst wenn das letztere als Absicht zu erkennen gewesen wäre, würde es die Einigkeit nicht gestört haben, denn wenn die Arbeiter kein Bedürfnis nach höheren Löhnen hätten, würden sie auf eine Bewegung dafür verzichtet haben und die „Beunruhigung“ würde nicht eingetreten sein; liegt aber ein Bedürfnis für Aufbesserung der Löhne vor, so geht eine Bewegung dafür „ganz von selbst von der Arbeiterschaft aus“ und die „Beunruhigung“ ist doch nicht zu vermeiden. Wozu also das Verbot? Sollte es vielleicht eine nicht mehr vermeidbare Beunruhigung noch erhöhen?

Briefkasten.

Kirchenaustritt: Sie fragen an, welche Formalitäten man zu beobachten hat, wenn man aus der Landeskirche austreten will. Alles Wissenswerte hierüber finden Sie auf den Kirchenaustrittsformularen mit Anleitung zum Austritt aus der Landeskirche (im Königreich Preußen), die in allen Papierhandlungen Groß-Berlins für 5 Pf. zu haben sind.

Verbandsanzeigen.

Bekanntmachungen.

Vorstand.

Sonntag, den 13. Oktober, ist der

41. Wochenbeitrag fällig.

Adressenänderungen.

Gau 10. Löbnitz. V u. K: G. Streicher, Züdenstraße 236.

Totenliste.

Gestorbene Mitlieder.

Barmen. Fritz Düll, Niemen-dreher, 26 J., Wasserfuch; Friedrich Altmich, Lüstrierer, 58 J., Herzlähmung. Julius Schiefelbusch, Färber, 65 J., Herzschwäche.

Glauchau. Lina Hajacker, Weidensdorf, 32 J., Lungenentzündung.

Greiz. Adolf Hilpert, Färber, 29 J.

Jahnsdorf i. Erzgeb. Franz Theodor Rajch, 64 J., Herzschwäche.

Münchberg i. B. Konrad Frank, Biengarten, 54 J., Wundstarrkrampf. Trina Schlemmer, 26 J., Kindbettfolgen.

Spremberg. Wilhelm Wolf, Weber, 32 J., Herzleiden. Berta Gallas, Weberin, 31 J., Influenza.

Talheim u. Umg. Theodor Uhlig, Gornsdorf, 50 J., Unfall. Alfred Hofmann, 24 J., Lungenentzündung.

Im Felde acfallene oder infolge des Krieges gestorbene Mitglieder.

Barmen. Gustav Leder, Wäschebandwinder, 37 J. Ernst Glindemann, Seidenbandwinder, 33 J.

Burgstädt i. Sa. Willy Knoblauch, 22 J. Richard Teichmann, 31 J. Fritz Wagner, 24 J.

- Walter Ziermann, 25 J. Mag Kluge, Burkersdorf, 28 J.
- Hermann Kühn, Burkersdorf, 37 J. Albin Wettermann, Burkersdorf, 32 J.
- Dieke Göppersdorf, 21 J. Albert Bruno Kühn, Göppersdorf, 21 J.
- Paul Lindner, Göppersdorf, 31 J. Emil Hugo Melzer, 33 J.
- Otto Walter Uhlig, Göppersdorf, 23 J.
- Hermann Breitheld, Hartmannsdorf, 31 J.
- Hr. Paul Heinig, Hartmannsdorf, 27 J.
- Ernst Bruno Löwe, Hartmannsdorf, 25 J.
- Paul Emil Köhler, Hartmannsdorf, 26 J.
- Erich Berthold, Taura, 26 J.
- Paul Müller, Taura, 29 J.
- Paul Siegel, Taura, 29 J.
- Willy May Weißbach, Taura, 30 J.
- Fritz Ulrich, Mühlau, 27 J.
- Paul Otto Pilg, Mühlau, 21 J.
- Willy Schönfeld, Mühlau, 23 J.
- Kurt Bergmann, Mohsdorf, 22 J.
- Artur Ronneburger, Mohsdorf, 34 J.
- Kurt Viebers, Clausnitz, 25 J.
- Guido Rudolph, Clausnitz, 20 J.
- Max Wagner, Clausnitz, 21 J.
- Ernst Emil Friedemann, Schweizerthal, 24 J.
- Max Scheibe, Hellsdorf, 24 J.
- Glauchau.** Albert Lorenz, 30 J.
- Jahnsdorf i. Erzgeb.** Walter Rehner, Reutkirchen, 31 J.
- Delsnitz i. B.** Robert Zapf, Weber, 28 J.
- Albin Kennel, Weber, 27 J.
- Paul Moses, Weber, 28 J.
- Gustaf Rude-rich, Weber, 25 J.
- Flaun i. B.** Albert Merkel, Müspasser, 26 J.
- Reichenbach i. B.** Erich Müller, 32 J.
- Reinhold Bekold, Oberheinsdorf, 25 J.
- Werbau.** Paul Fischer, Krempel-auspuker, 32 J.
- Hermann Wagner, Spinnereiarbeiter, 23 J.

Chre ihrem Andenken!

Redaktionschluß für die nächste Nummer Sonnabend, den 12. Oktober.

Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die mit * versehenen Artikel Hermann Krügler, für alles andere Paul Wagner. — Druck: Vornsdorfs Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Sämtlich in Berlin.